

Reinhard Wunderlich

## ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ -Stunden

### ★ Sprechstunde

In eine der ersten Sprechstunden Rainer Lachmanns an der Theologischen Fakultät in Erlangen kam im Januar 1975 ein unglücklicher Jurastudent im 1. Semester, interessiert an einem Studienfachwechsel *Evangelische Theologie und Germanistik für das Lehramt an Gymnasien* und wohlvorbereitet mit der Lektüre von Helmuth Kittels »Evangelischer Religionspädagogik« von 1970 (das in der Unibibliothek ausgeliehene Lehrbuch des de Gruyter-Verlags war und noch unbenutzt und sollte es für ihn positionell auch bleiben ...).

In seinem namensaffinen Schmunzeln meinte der Studienberater, dass es da durchaus noch andere und verlockendere Konzeptionen gäbe und dass er (auch aus leidvoller Erfahrung mit einem Jura-Studenten-Freund) unbedingt das neue wunderbare Berufsziel empfehle und dass es für das Studium desselben ohne Tiefenbohrungen nicht gehe und der Beratene ergo nicht nur das erforderliche Graecum, sondern auch das Hebraicum absolvieren müsse!

Die zugewandte Freundlichkeit und charmante Heiterkeit des Dr. Lachmann schufen eine resonante Atmosphäre der Leichtigkeit in seinen Vorlesungen und Seminaren, die ihm damals die Schwere der Sprachenblöcke (für ihn schulangstbesetzt wie die Böcke im Sportunterricht und das Kleine Latinum) nahmen und ihm nicht nur damals einen zuversichtlichen Richtungssinn vermittelten und entwickeln ließen, dessen existentielle Verifikationen samt einer

gelegentlichen Prise selbstrelativierender Ironie nunmehr 45 Jahre sein persönliches und wissenschaftliches Leben begleiten und bereichern sollte bei allen Irrungen und Wirrungen: Beziehungszauber ...

## ★ Lektürestunde

Im Orientalischen Lesesaal der Universität Tübingen saß im SoSe 1976 ein mit Sprachscheinen bewehrter und mit der Lachmannschen christlichen *Trialektik* von *Erinnerung*, *Ereignung* und *Erwartung* vertrauter Student, der nun Nipkow, Moltmann, Jüngel, Küng, Geese, Stuhlmacher, Hengel und Jens und Reich-Ranicki und eine Vorlesung über Hegel bei Oeing-Hanhoff hören und erleben durfte und der trotz dieser beeindruckenden Geisterphalanx (und auch weil man ihn ihm in Erlangen systematisch ausgetrieben hatte und obwohl man ihn damals auch in Tübingen verschwieg) Stunde um Stunde las und las – Wolfhart Pannenberg »Grundzüge der Christologie«!

Hier fand er die argumentative und existentielle Basis für eine wissenschaftstheoretisch und frömmigkeitspraktisch gebotene und plausible Hypothesen-Bildung der Theologie und des Theologe-Seins: Das für die christliche Religion alles entscheidende Momentum der Auferweckung sei zu deuten als ein tatsächliches Geschehen *in der Geschichte*, das aber eben *nicht aus der Geschichte selbst ableitbar* ist. Für den christlichen Glauben bedeutet dies die vertrauende Antizipation der Nähe Gottes (Ereignung), die jesuanisch kreuzweise schon geschehen (Erinnerung), aber christusschöpferisch noch nicht vollendet ist (Erwartung). Hatte ihm in Erlangen eine nachhaltige *persönliche Begegnung* zum theologischen Studieren geführt, so führte ihn in Tübingen ein *theologisches Buch* nach München, wo nach langer Unterbrechung das erste mal wieder (und dann für viele Semester) im Hause Pannenberg ein Abendessen stattfand, zu dem die Eheleute Pannenberg alle Seminarteilnehmer einzeln und sehr persönlich begrüßten.

Er freut sich noch heute über die Widmung, die Pannenberg in das Taschenbuch »Das Glaubensbekenntnis, ausgelegt und verantwortet vor den Fragen der Gegenwart« schrieb: »Herrn Reinhard Wunderlich / a boarische Pris / zum letzten Steilanstieg auf den Examensgipfel / von einem teilnehmend mitschnupfenden / Wolfhart Pannenberg / 28.5.80«.

## ★ Bildungsromanstunde

Zwei Bildungspole werden in Johann Wolfgang von Goethes Roman »Wilhelm Meisters Wanderjahre oder die Entsagenden« figuriert: *Montan* als eher verschlossenem Geologen, der bei den *Steinen* verweilt, steht die zwar kränkliche, aber heiter-offene *Makarie* gegenüber, die hinauf zu den *Sternen* eilt. So erschloss sich ihm ein Motto seiner religionspädagogischen Biographie wie auch seiner Konzeption einer Urbanen Religionspädagogik: Akzeptierte Erdungen und respektierte Himmelungen.

## ★ Lehrstunde

Am 31. Januar 1995 stand ein mehr als aufgeregter Bewerber an seinem 40. Geburtstag in einer Freiburger Realschule, um im Rahmen seiner Bewerbung auf die Professur für Evangelische Theologie/ Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Freiburg neben Seminar und Vorlesung auch eine Religionsunterrichtsstunde mit den unbekanntenen Schüler\*innen einer 5. Klasse und vor der fünfköpfigen Berufungskommission zum zwei Wochen vorher bekanntgegebenen Thema *Zeichen und Symbole* zu halten. Der zur Übernachtung in der fremden Stadt Gezwungene konnte sich, das fanden die SuS schnell heraus, an den die Hotelausstattung definierenden ★ bis ★★★★★*Zeichen* orientieren.

Der Stern als *Markenzeichen* von Baden-Württembergs größtem Autohersteller war in seiner Definition der Motorkraft für *Land, Wasser und Luft* schon schwieriger herauszufinden, seine überschießende *Symbolausstrahlung* und -anmaßung hingegen wurde spielend und sprudelnd erschlossen in prägnanten Erzählstücken der SuS. Das noch unmittelbar zurückliegende sog. Dreikönigsfest wurde lebhaft hin- und hergewendet: Der Stern – Zeichen oder Symbol? Und warum überhaupt Stern? Und wie kam der Stern zu den Sternsängern oder besser gefragt ins Evangelium? Wie bei jedem richtigen Symbol kommt man ins Erzählen ...

Wir sind ganz fern ... in Israel. Matthäus sitzt in seinem Zimmer. Schon einige Jahrzehnte sind vergangen, seitdem Jesus gelebt hat, dessen Reden und Taten er aufzuschreiben versucht. Es war spät geworden, müde und erschöpft legt er seine Schreibfeder beiseite. Matthäus schaut auf die vielen Papyrusrollen auf seinem Tisch. Noch einmal liest er den letzten Satz, den er gerade geschrieben hat: »Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.« Ein zufriedenes Lächeln streicht über sein Gesicht. Ja, das war ein guter Schluss – genau so sollte sie enden, seine Erzählung von Jesus, seinem Leben mit Gott und den Menschen, seinem Reden von Gott zu den Menschen, seinem Tod und seiner Auferstehung.

Matthäus riss sich aus seiner Zufriedenheit. Eins fehlte ihm ja noch, oh, da stand noch ein hartes Stück Arbeit vor ihm. Er brauchte noch einen Anfang für sein Evangelium, einen guten Einstieg, etwas, was den Leser sofort in seinen Bann schlägt, so eine Art Überschrift.<sup>1</sup>

Unruhig schweifte sein Blick hinaus über die Dächer der Stadt. Der Morgen dämmerte schon; ohne es zu merken, hatte er wohl die ganze Nacht geschrieben, geschrieben, erzählt. Sein Blick verlor sich im weiten Horizont hinter der Stadt ... und fiel auf den Morgenstern, der als einziger noch am Himmel blinkte und einen neuen, frischen Tag verhieß. Mit einem Mal zuckte es ihm durch alle Glieder. Natürlich, das war es: Sein Evangelium sollte mit einem Stern beginnen, einem *Leitstern*, der von der Bedeutung Jesu kündete. Ja, und wenn Jesus für Gott und die Menschen so wichtig war, dann müsste man eigentlich auch noch von der Geburt Jesu etwas erzählen, also von dem, wie alles anfang. Natürlich! An den Anfang muss der Anfang! Das hatte Markus, der ja auch schon ein Evangelium geschrieben hatte, noch gar nicht bedacht. Das war wirklich etwas Neues: *Stern ... Geburt ...* Matthäus grübelte. Sterne ... Sterne ...

---

1 Fünfundzwanzig Jahre später lese ich zum Thema »Aller Anfang ist groß« bei Christian Heidrich (CIG Nr. 32/ 2020, 357f.): »Der Anfang stellt auch für einen Schriftsteller ein heikles Terrain dar. Es gibt unzählige Möglichkeiten, ein literarisches Werk zu eröffnen, einen Königsweg gibt es nicht. Manchmal ist eine Vorbemerkung das Richtige, ein anderes Mal fällt man am besten mit der ›Tür ins Haus‹ oder hält sich strikt an die Chronologie. Es ist auch kein großes Geheimnis, dass am Ende einer Darstellung der Anfang gerne nachjustiert wird, so dass er jetzt zum Ganzen ›passt‹. [...] Kommt Markus ohne ›Kindheitsgeschichten‹ aus, so bieten Matthäus wie Lukas wunderliche, anekdotische Berichte, die untereinander kaum harmonisieren und in ihrer historischen Wertigkeit nicht überprüfbar sind.«

Zunächst fiel ihm wieder einmal gar nichts ein. Er verfiel in einen eigenartigen Dämmerzustand. Matthäus verlor sich wie in einer weiten, steinigen Wüste, wie sie gleich vor der Stadt begann und sich breit machte bis hinüber nach Persien. Oft hatte er sich an einen Beduinen erinnert, der ihn damals sehr nachdenklich gestimmt hatte, als er sagte: *Es genügt das Fehlen eines einzigen Sterns, damit die Karawane die Richtung verliert.* Ja, das waren die Sterne, so war jeder einzelne Stern: *Weg-Zeichen* in der ebenen Landschaft, wenn es dunkel ist und alles zerfließt und man nichts mehr wahrnimmt und sich verloren vorkommt und die Richtung nicht mehr weiß. Stern als *Weg-Zeichen*: Das war gut, das musste er einbauen in seine Geschichte vom Anfang. Aber Jesus war mehr, viel mehr als ein *Weg-Zeichen*. Hatte er nicht immer wieder *vom Reich Gottes* erzählt? Von der milden Herrschaft Gottes, die jetzt schon beginnt, jetzt, mitten in der Welt der großen Reiche mit ihren mächtigen Königen, wie zum Beispiel dieser König Herodes einer gewesen war, als die Sache mit Jesus anfang.

Die Gedanken des Matthäus flogen hin und her. Matthäus musste lachen. Diese mächtigen Könige ... spielen sich auf, schmücken sich wie Pfaue, umgeben sich mit vielen *Zeichen und Symbolen der Macht*, lassen sich goldene Sterne einschmelzen in ihre goldenen Kronen. Und was sind sie wirklich? Kaum waren sie am Himmel der Mächtigen aufgestiegen, schon fielen sie wieder herab, wie kleine Sternschnuppen, die zu Stein und grauer Asche verglühen ...

Aber die Menschen suchten solche Könige. Sie hofften auf einen mächtigen Herrscher, der für sie sorgte. Sie hofften auf einen neuen König, der ihnen Wohlstand versprach und ein tolles Leben. Matthäus fiel es plötzlich wie Schuppen von den Augen: Menschen suchen einen neuen, mächtigen König – ganz einfach, solche Menschen sind wie Sterndeuter, die am Himmel nach Sternen schauen. Und neugierig laufen sie ihm nach. Genau solchen Menschen will ich ja von Jesus erzählen. Menschen, die suchen, aber noch nicht gefunden haben.

Und jetzt erinnerte sich Matthäus auch wieder: Hatten nicht einige in der Gemeinde erzählt, dass damals, als Jesus geboren wurde, tatsächlich *ein ganz heller Stern* am Himmel stand? Jupiter und Saturn waren ganz nah zusammengerückt und schienen wie ein großer, *neuer Stern*. Das sollte er vielleicht in seiner Erzählung vom Anfang Jesu berücksichtigen. Und allmählich nahm der

Einstieg in sein Evangelium Gestalt an, und eine ganze Erzählung schoss in seinem Kopf zusammen:

- suchende Sterndeuter, die einen neuen *Stern am Himmel* entdecken,
- der ist für sie ein *Symbol der Macht* eines neuen Königs,
- sie machen sich neugierig auf den Weg, der Stern wird ihnen zum *Weg-Zeichen*. Und dann?

Wieder musste Matthäus nachdenken.

Ja, dann verschmelzen der Stern und das kleine Baby Jesus irgendwie miteinander. Matthäus schmunzelte unwillkürlich: Na, die werden Augen gemacht haben, als *der Stern stillstand über der Herberge des Kindleins in der fremden Stadt Bethlehem*.

Ein ganz normales Haus? Kein Palast? Und erst drinnen. Keine üppigen Gemächer, keine Diener und besorgte Helferinnen!? Nur eine Mutter und ein Vater und ein in gewöhnliche Windeln gewickeltes Kind!?

Wie vor den Kopf gestoßen müssen die sich doch vorgekommen sein: das da – ein neuer König? Und dafür die lange Reise? Und deswegen dieser leuchtende Stern am Himmel?! Matthäus stellte sich vor, wie die Sterndeuter höflich sagen: »Oh Entschuldigung, wir haben uns leider geirrt!« Sie werfen noch einen flüchtigen Blick auf das Kind – und dann Hals über Kopf nur schnell wieder raus aus diesem Bethlehem. Doch halt! Matthäus bändigt seine überschäumende Fantasie. Ich will ja deutlich machen: Genau mit diesem Kind und seinem Leben beginnt Gott etwas Neues. Der Stern von Bethlehem bringt ein neuartiges Licht. Bereits das kleine Jesusbaby strahlt da etwas aus, was auch die Sterndeuter schließlich überzeugen muss.

Matthäus dachte für eine Weile nach, dann schrieb er: »Und sie waren hocheifrig und warfen sich nieder, huldigten ihm, taten ihre Schätze auf und brachten ihre Gaben.« Wie bei einem richtigen König halt, aber was für einem!

Der Abendstern blinkte schon am Himmel, als Matthäus erschöpft seine Schreibfeder aus der Hand legte. Den ganzen Tag hatte er konzipiert und geschrieben und erzählt. Aber jetzt war sein Evangelium vollendet. Er hatte seinen Einstieg gefunden. Der Stern ...

- er war zum *Weg-Zeichen* geworden,
- mehr noch: Der Stern war zum *Symbol für die Bedeutung Jesu* geworden.

Matthäus hatte einfach so vom Stern erzählt, er hatte von Jesus erzählt, und indem er so erzählte, war ihm der Stern unter der Hand zum Symbol geworden.

Zu einem Symbol, das gelegentlich auch heute noch zu Menschen sprechen kann.

Ein Symbol, dem wir nicht gleich auf den ersten Blick ansehen, was es alles erzählen kann.

Die Berufungskommission entschied – wie er viel später erfuhr – bei vergleichbarer Papierform und Lehrbefähigung der Konkurrenten wegen dieser Unterrichtsstunde, ihn auf den ersten Platz der Liste zu setzen ...

Und für alle, die an sehr guten Jugendbüchern interessiert sind, sei (nicht nur für einen fächerübergreifenden Unterricht) das mit minimalistischer Devenz unter anderem *Grade* und andere förderliche Lebensgeheimnisse buchstabierende Buch von Susan Fletcher (2007) empfohlen: *Das Alphabet der Träume. Die Reise nach Bethlehem*. München: Hanser.

## ★ Entwurfsstunde

Ein gelegentlicher Einfall bei seiner Arbeit an einem dem Jubilar zugeeigneten, allerdings mit nur in langsam wachsenden Ringen reifenden Büchlein »Denkbilder einer Christlichen Religionslehre in urbaner WortTonArt. Ein religionspädagogisches Libretto.« (geplant als Band 26 der Reihe ÜBERGÄNGE. Studien zu Theologie und Religionspädagogik. Berlin: Peter Lang). Im letzten Kapitel geht es um eine religionsunterrichtliche Wegebung (μετ' ὁδοῦ) in die Stadt Gottes und der Menschen: »Am Brunnen vor dem Tore, da steht ein Lindenbaum. Ich träumt in seinem Schatten und durchblickt den Mauerraum«

Die zentralen vier französischen Alliterationen bilden die Stadterneuerungsformel für das Paris des 19. Jahrhunderts und prägen bis in unser 21. Jh., dem sog. urbanen Jahrhundert, wo bereits weitaus mehr als die Hälfte der Menschheit in städtischen Konglomerationen lebt, die Entwürfe der Urbanistik mit menschlichem Antlitz.

»Fünf Finger für Reli« oder  
One hand hermeneutics in urban religious education

Zeigefinger:  
*l'air*

Ringfinger:  
*Cité du peuple & de Dieu*

kleiner Finger:  
*l'ombre*

Bei klarer Luft Ort &  
Horizont fest im Sinn

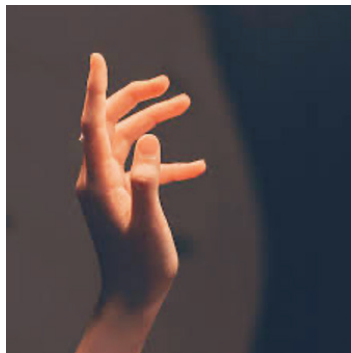
Gott wird abwischen  
alle Tränen

Im erquickenden  
Schatten der Phantasie

MAUER  
*Was kann ich wissen?*

BAUM  
*Was darf ich hoffen?*

GOTTES STADT DER MENSCHEN



Daumen:  
*l'eau*

Mittelfinger:  
*la lumière*

Lebensvoll verankert im tiefen  
Wasser der Vergangenheit

Im aufklärenden Licht mittels  
Recht und Gerechtigkeit

BRUNNEN  
*Was ist der Mensch?*

TOR  
*Was soll ich tun?*



## ★ Hörstunde

Das, jedenfalls *sein* Kunstlied aus der vielfältig bildenden Kunstreligion des 19. Jahrhunderts und von ihm mehr als gelegentlich *ergriffen* gehört ist Schuberts *Trost-Komposition* schlechthin von 1817 auf den Text seines Freundes Franz von Schober:

Du holde Kunst, in wieviel grauen Stunden,  
Wo mich des Lebens wilder Kreis umstrickt,  
Hast du mein Herz zu warmer Lieb' entzunden,  
Hast mich in eine beßre Welt entrückt!

Oft hat ein Seufzer, deiner Harf' entflossen,  
Ein süßer, heiliger Akkord von dir  
Den Himmel beßrer Zeiten mir erschlossen,  
Du holde Kunst, ich danke dir dafür!

(z.B.: <https://www.youtube.com/watch?v=RxsFgJF6XS4>)

## ★ Sehstunde

Seit einem Ausstellungsbesuch 1975 in Lissabon (Interrail seit 1972 machte es möglich) begleiten ihn nunmehr 45 Jahre Bild und Botschaft von Francisco de Goyas Radierung »Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer« als unentbehrliches Korrektiv religiöser Bildung.



## ★ Schweigestunde

Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht auf die Fluren verstreut.

Schöner ein froh Gesicht, das den großen Gedanken deiner Schöpfung noch einmal denkt.

(Friedrich Gottlieb Klopstock)

Strand und Ufer sind unglaublich lebendig, denn da berühren sich Land und Wasser, Himmel und Erde. Dieses elementare Zusammenkommen aller vier Weltelemente lässt etwas ahnen vom Mandala des Ganzen, vom Geviert der Welt – in der Tat eine Erholung der besonderen Art.

(Gotthard Fuchs)

Wenn man ans Meer kommt / soll man zu schweigen beginnen /  
bei den letzten Grashalmen / soll man den Faden verlieren //  
und den Salzschaum / und das scharfe Zischen des Windes einatmen /  
und ausatmen / und wieder einatmen //  
Wenn man den Sand sägen hört / und das Schlurfen der kleinen Steine /  
in langen Wellen / soll man aufhören zu sollen / und nicht mehr wollen  
wollen nur Meer / Nur Meer.

(Erich Fried)

## Zum Verfasser

Prof. Dr. Reinhard Wunderlich lehrte  
Evangelische Theologie / Religionspädagogik  
an der Pädagogischen Hochschule Freiburg.

